Pariser Frühling

GLOBAL VILLAGE: Wie die Haitianer aus dem Slum Cité Soleil ihre Zukunft in die eigene Hand nehmen wollen

Er sieht so aus, wie sie sich den Eiffelturm eben vorstellen, ein Turm mit vier quadratisch gespreizten Füßen. So, wie sie ihn aus Erzählungen und von Bildern auf den buntbemalten Taxis der Hauptstadt Port-au-Prince kennen. Er steht auf einem mit Beton ummantelten Wassertank mitten in Cité Soleil, einem der schlimmsten Elendsviertel der westlichen Welt, ein Stahlgerippe, 3 Meter und 45 Zentimeter hoch. Einige Bewohner haben ihn selbst entworfen, selbst zusammengeschweißt und selbst auf die Plattform gehoben. „Früher haben wir unser Viertel Klein-Haiti genannt", sagt Jean Junior Petit Frère, der seit seiner Geburt hier lebt. „Heute nennen wir das hier Paris."

Über eine Viertelmillion Menschen wohnen in Cité Soleil, wo der Drogenhandel zu den Haupteinnahmequellen zählt und mehr als zwei Dutzend Banden um die Macht kämpfen. Es ist ein Leben in Armut und Lethargie, und fast jeder hat sich von diesem Leben in Cité Soleil schon einmal weggeträumt, dorthin, wo es den Menschen hundertmal bessergeht, nach Amerika und Europa. New York, London und eben Paris, das waren die Endstationen ihrer Träume. Sie halfen, das Elend zu vergessen. Aber nun steht der Eiffelturm vor ihrer Haustür, mitten in Cité Soleil, mitten im Elend.

Der Eiffelturm stehe für einen Neubeginn, sagt Petit Frère. 24 Jahre ist er alt, sieht noch aus wie ein Junge, aber in Cité Soleil hat Alter ein anderes Maß. Es ist ein Ort, in dem das Recht des Stärkeren gilt, in dem das Leben mit Maschinenpistolen verteidigt wird. Die Menschen von Cité Soleil, sagt Petit Frère, müssten begreifen, dass sie für sich selbst verantwortlich seien. Das Leben beginnt hier, und für viele endet es ebenfalls hier. Nicht anderswo, nicht in Paris. „Aber seit der Eiffelturm hier steht", sagt Petit Frère, „hat sich etwas verändert." Eine „Revolution des Bewusstseins" nennt er das. „Wir müssen unser Leben selbst in die Hand nehmen."

Cité Soleil hat schon immer mit der Krise gelebt. Es ging dieser Stadt auch vor dem Erdbeben von 2010 schlecht. In den siebziger Jahren kamen Menschen aus ganz Haiti hierher, sie wollten einen Job in den Fabriken finden. Aber bei den meisten klappte das nicht, dann übernahmen die Gangs die Stadt, in der das Leben bald schon so gefährlich war wie in einer „Mischung aus Bagdad und Mogadischu", so ein Beobachter der Weltbank.

Nach dem Erdbeben kam Hoffnung auf, weil so viel Hilfsgelder wie nie zuvor nach Haiti flossen. Sollte Cité Soleil nicht auch davon profitieren? Von seinem Haus aus konnte Petit Frère die Flugzeuge sehen, die auf dem Airport von Port-au-Prince landeten. Sie brachten Geld, Lebensmittel und Medikamente nach Haiti. Aber wie die meisten hier wartete er vergebens. Die Konvois fuhren die Rue Nationale 1 entlang, aber kaum jemand bog ab in den Slum. Und irgendwann, sagt Petit Frère, seien die Zufahrten in ihren Stadtteil geschlossen worden, bis auf zwei: eine im Norden, eine im Süden, markiert von den Checkpoints der Uno. Zwei Zufahrten für eine Viertelmillion Menschen. Sie fühlten sich eingemauert im Elend, lebendig begraben.

„Haben Sie gesehen, wie sauber unsere Straße jetzt ist?", fragt Petit Frère. Er zeigt sein Viertel, sein Geburtshaus, die Schule, den Lebensmittelladen daneben. Eine Kanalisation fehlt in Cité Soleil, aber die Straße, die zum Eiffelturm führt, ist sauber. Ein Stück Ordnung im Dreck. Auf den Mauern stehen die neuen Parolen eines Ortes, der seine dunkle Vergangenheit hinter sich lassen will. Sie fordern: „l'amour du travail", Liebe zur Arbeit, und „respecte toutes les femmes", respektiere alle Frauen.

So etwas krempelt zwar das Leben in Cité Soleil nicht um, ist aber ein Anfang. Und haben die Amerikaner in den neunziger Jahren nicht so ihre Innenstädte aufgeräumt, die Ghettos von New York, Boston und Los Angeles wieder sicherer gemacht? Weil zerschlagene Fensterscheiben zu mehr Vandalismus und mehr Verbrechen einluden, musste zunächst Ordnung geschaffen werden, ein kleiner, aber entscheidender Anfang.

Reicht das für Cité Soleil? Sie wollen dort jetzt auch neue Häuser bauen, die Bausteine dazu stammen aus ihrem eigenen, bearbeiteten und zusammengepressten Plastikmüll. Als die Hilfsorganisation Haiti Communitere einen Kurs im Bau erdbebenfester Häuser anbot, kamen 24 Frauen aus Cité Soleil, um sich in dieser neuen Hausbautechnik ausbilden zu lassen. Die Englischkurse, die Haiti Communitere anbietet, sind ausgebucht. Es heißt, dass es inzwischen einige Menschen in Cité Soleil gibt, die dreisprachig sind, Englisch, Französisch, Kreolisch. Und nicht weit von hier soll sogar ein Fußballstadion mit 12 000 Sitzplätzen entstehen, das ausländische Investoren finanzieren wollen, unter ihnen ein New Yorker Bauunternehmen. Es bewegt sich also etwas, und vielleicht sind die Bewohner von Cité Soleil ihrem Traum ja doch etwas nähergekommen, ihrem Paris.

Marc Hujer

ANDRES MARTINEZ CASARES

Spielende Kinder, Eiffelturm-Eigenbau: *Ordnung im Dreck*

Video:
Haitis unbekannte Seite

Für Smartphone-Benutzer: Bildcode scannen, etwa mit der App „Scanlife".
spiegel.de/app302012haiti